

Arte

Jean-Philippe Toussaint - 28/02/07

Fliehen

Fliehen ist zuerst einmal ein packender Liebes- und Abenteuerroman, die Geschichte eines irren Wettlaufs zwischen einem Mann und einer Frau. Fliehen ist aber auch eine Allegorie der Bewegung.



Vor zwanzig Jahren hatte sein erster Roman *Das Badezimmer über Nacht* großen Erfolg in Frankreich. Heute ist Jean-Philippe Toussaint in Japan der am meisten gelesene französischsprachige Autor. Fragt man ihn, warum ausgerechnet Asien, so antwortet dieser ruhige, diskrete Mann sehr elegant, dass die asiatische Mentalität seiner Art zu schreiben ja gar nicht so fern sei. Dieser Kunst, eine Geschichte zu gestalten, wie man dort einen Garten gestaltet oder ein Blumengebinde, minimalistisch. Dieser Art, einen schönen Effekt für einen Roman aus einem ganz einfachen Teil zu ziehen, einem Fernsehapparat, einem Fotoapparat, einem Mobiltelefon. Wie sein letzter Roman *Sich lieben*, ein Bestseller, der in Japan spielte, ist auch *Fliehen* wieder in Asien angesiedelt, in China diesmal. Für Jean-Philippe Toussaint, der neun Monate in Peking, Schanghai und Kanton gelebt hat, eine Gelegenheit zu reisen, ohne sich vom Fleck zu bewegen, zurückzukehren, ohne dort zu sein, dort zu sein in der Vorstellung allein. Gelegenheit auch, Geschichte und Leser einzutauchen in den heutigen aller Orte, in den aufstrebenden asiatischen Kontinent, in einen Raum, der unablässig in Bewegung ist.

Der Regisseur Toussaint braucht die Literatur, um in Bildern zu denken

Für diesen achten Roman bekam er 2005 den Prix Médicis, Jean-Philippe Toussaint gesellt sich mit ihm zu Georges Perec, Claude Simon und besonders Jean Echenoz, mit dem er das gleiche lakonisch-burleske Verhältnis zur Liebe und die Vorliebe für geometrische Präzision teilt. Denn Jean-Philippe Toussaint ist vor allem ein Schriftsteller des Bildes, ein Auge, das den Raum einzufangen, zu beleben versteht. Geboren wurde er 1957 in Brüssel zwischen Büchern, der Sohn eines Schriftstellers und Buchhändlers wollte zunächst Filmemacher werden. Nach dem Geschichts- und Politikstudium in Paris folgte er dem Rat François Truffauts, der Filmemachern, denen die Mittel fehlten zum Filme machen, die Literatur empfahl. Wörter sind es also zuerst, mit denen Jean-Philippe Toussaint seine Bilder erarbeitet. Inzwischen ist er zwar Fotograf, Regisseur, er bringt seine eigenen Bücher auf die Leinwand, doch Jean-Philippe Toussaint stützt sich immer stärker auf die Literatur, um zu träumen, um

in Bildern zu denken: «Ich bin mehr und mehr überzeugt von der Kraft der Literatur und beinahe skeptisch gegenüber der des Films». Trotzdem denkt man an Antonioni, wenn unter der brennenden Sonne der Insel Elba die beiden Liebenden des Buchs sich schließlich unrettbar in der Umarmung verlieren.

Drei Fixpunkte und zahllose Fluchtpunkte

Fliehen ist zuerst einmal ein packender Liebes- und Abenteuerroman, die Geschichte eines irren Wettlaufs zwischen einem Mann und einer Frau, einem Gedanken und einem Körper. Verpasste Treffen, Warten, Verschwinden, sich Verdrücken. Fliehen, nichts als fliehen. Aber vor wem? Oder was? Handelnde Personen und Leser lassen es mit sich geschehen, erstaunt, verstört, mitgenommen. Ein Mann verlässt Paris und findet sich wieder mit einer Unbekannten in einem Nachtzug nach Peking. In Paris irrt seine Gefährtin vom Schmerz fortgerissen durch die Gänge des Louvre. Fliehen ist aber auch eine Allegorie der Bewegung.

Drei Fixpunkte gibt es: Paris, Peking, die Insel Elba. Zahllose Fluchtpunkte: Flugzeug, Eisenbahn, Motorradfahrt, Reitausflug. Feine Lichteffekte: schwarze Nacht mit weissen Neonstreifen, malvenfarbene Ströme auf grünem Grund. Geschmeidige, dabei stoßweise Ton- und Geräuschmischung: Geräusche von Wasser und Metal, ein Gefühlsgemisch aus panischer Angst und Erotik. Und dann ein Klingelton, ein Telefon in einem Rucksack an der Tür der Zugtoilette, in die sich die flüchtigen Geliebten gerettet haben. Sich kreuzende Linien, Gleichzeitigkeit der Stimmen, Gedankenaustausch. Die Nachricht vom Tod des Vaters Maries, seiner Pariser Gefährtin. Die Erkenntnis, dass die Angst vor dem Telefon immer schon eine Angst vor dem Tod war, vor Sexualität und Tod, möglicherweise. Und wieder los, eine neue Flucht. Nach Elba diesmal, bis zum nächsten Handyklingeln. Und im Telefon: Glocken, eine Beerdigung. Unendlich flieht die Zeit.

Kafka hatte in seinem Schloss bereits Telefon. Überraschende Wendungen, Bühneneffekte, Geschichten in der Geschichte - die Romanciers wussten es zu nutzen, dieses Objekt. Es warnte, alarmierte, posaunte alles Mögliche heraus, immer praktisch, immer nützlich, immer da. Doch so lange es am Kabel hing, klingelte es irgendwo, bezeichnete einen festen Ort. Mit Fliehen ist diese Spannung nun überall und nirgends. Fliehend, schwebend. Hier und da. In Paris und in China. Nach Fernsehen und Der Photoapparat macht Jean-Philippe Toussaint aus einem weiteren Alltagsgegenstand eine ganz eigene Erzählmaschine, eine Maschine zur Produktion reiner romanesker Energie.

Eine Rezension von Christine Lecerf

Erstellt: 28-02-07

Letzte Änderung: 28-02-07

Link: <http://www.arte.tv/de/toussaint-jean-philippe/1495346.html>